

Religionspädagogik und Altes Testament¹

von
Ulrike Schorn

1. Zum Verhältnis von AT und RP

Die ersten beiden Thesen der Herausgeber werfen die Frage nach dem Verhältnis der theologischen Disziplinen zueinander auf und beschäftigen sich insbesondere mit der Rolle, die die Religionspädagogik dabei spielt. Wenn, wie es hier anklingt, die Religionspädagogik sich als theologische Disziplin im Schatten der historischen und systematischen Theologie empfindet und von außen möglicherweise nur als Anwendungswissenschaft gesehen wird, so hat die alttestamentliche Exegese eher das umgekehrte Problem: Sie dient lediglich der Bereitstellung von (vielfach als nichtexistentiell empfundenen) historischen Erkenntnissen und Hintergrundwissen und verliert sich nach vielfacher Ansicht ansonsten nur im Zerlegen von Texten und in Datierungsfragen. Dass die alttestamentliche Theologie eine im engen Sinne des Wortes theologische Disziplin ist, wird daher (ob nicht manchmal zu Recht, sei dahingestellt) bezweifelt. Sowohl das Bereitstellen von Erkenntnissen (Altes Testament) als auch deren Anwendung (Religionspädagogik) werden mithin als nicht im eigentlichen Sinne theologisch empfunden. Beide theologische Teildisziplinen verbindet also die Aufgabe, deutlich zu machen, inwieweit auch die jeweils andere Disziplin profitieren kann und inwieweit sie zu den genuin theologischen Disziplinen im ‚Haus der Theologie‘ gehören.

Für die Frage nach der Verhältnisbestimmung der theologischen Teildisziplinen wählt Wegenast² das Bild vom ‚Haus der Theologie‘, auf das ich hier gerne rekurriere. Daran kann deutlich werden, dass die Religionspädagogik eben nicht nur ein Konstrukt ist, das aus den verschiedenen anderen hochspezialisierten Bezügen zueinander herstellbar wäre. Es ist ein Bild auch für den „enzyklopädischen Zusammenhalt“. Dies in bildhafter Rede zu entfalten, entspricht alttestamentlicher Redeweise. Das Bild bleibt jedoch da begrenzt, wo es sich auf die Frage nach der Konstruktion beschränkt. Um diese Begrenztheit zu überwinden, soll hier an ein altes englisches Sprichwort erinnert werden, das weiterführend so formuliert: *„A house is built of logs and stones, of tiles and posts and piers; a home is made of loving deeds that last for a thousand years.“*

Damit aus dem Haus das Haus der Theologie, also aus dem Bauwerk eine Heimstatt werden kann, muss es vor allem um die innere Verhältnisbestimmung gehen.

Den eigentlichen Kern wird also nur der Geist des Hauses bilden, ein Geist, der – so die Formulierung des Sprichwortes – aus dem ‚liebvollen Miteinander‘ kommt. Der Geist, der im Haus der Theologie weht, ist im Wesen gegenseitig. Er durchdringt alle Räume und Gegenstände.

Um im Bild zu bleiben, müssen also Türen offen bleiben und Räume betreten werden bei der gemeinsamen Suche nach der Möglichkeit, von Gott zu reden. Die Sprache des Glaubens als Rede von Gott ist als Gesamt vorgegeben und muss nicht durch die einzelnen Disziplinen hergestellt, sondern vielmehr von ihnen entdeckt werden. Sie spüren dem Geist nach, der das Haus zum Haus der Theologie macht.

Theologisch steht hinter dieser Anfrage und diesem monitum die Suche nach der Einheit der Theologie als Abbildung der Einheit der Wirklichkeit in Gott selbst³. Im

¹ Eine Kurzfassung dieses Beitrages ist erschienen in: M. Rothgangel / E. Thaidigsmann (Hg.), Religionspädagogik als Mitte der Theologie? Theologische Disziplinen im Diskurs, Stuttgart 2005, 189-201.

² WEGENAST 1998.

³ S. dazu den kurzen Einblick bei SAUTER 2002, 15f.

Blick auf die Frage nach der Möglichkeit und Sinnhaftigkeit, von Gottes Handeln zu reden, verweist Sauter jedoch grundsätzlich darauf, dass es für Theologie als Beteiligte an der Offenbarung Gottes immer nur um die „Erfüllung begrenzter Aufgaben“ gehen kann. „In der Theologie braucht niemand für eine Einheit einzustehen, die sämtliche Partikel menschlicher Wahrnehmungen zusammenzuhalten verspricht. Was theologisch als ‚Einheit‘ entdeckt werden kann ..., ist durch Gottes Verheißungen Menschen anvertraut worden. ... Daraufhin darf und soll gesprochen, gedacht und gehandelt werden – und so gilt es, theologisch immer wieder anzufangen: etwa mit dem Bibellesen, der Einübung in die biblische Sprachwelt, ihrem Verstehen und dem weiteren Bedenken der dort aufgeworfenen Fragen.“⁴

Zweierlei ist hieran *entspannend* für den weiteren Diskurs: Zum einen die durch die Erstreckung des Handelns Gottes selbst vorgegebene Begrenzung der Aufgaben. Die Theologie in ihrer Gesamtheit und die Religionspädagogik (im Gespräch mit den anderen Disziplinen) kann und muss nicht alles leisten, schon gar nicht die Zusammenhaltung der Wirklichkeit allen menschlichen Daseins.

Zum anderen: Theologie und damit auch die Religionspädagogik (im Gespräch mit den anderen Disziplinen) ist zunächst an die Texte und Sprache der Bibel und die dort aufgeworfenen Fragen gewiesen.

Gerade von daher ist ihr die Aufgabe gestellt, sich von den Lebenstexten der Welt und der Sprache der Welt und der dort aufgeworfenen Fragen zurückzuwenden an die Texte und Sprache der Bibel und ihrerseits Anfragen zu stellen und Impulse zu geben. Das bedeutet, „immer wieder von neuem anzufangen, ohne sich dabei zu wiederholen“⁵. Dabei erweist sich das AT als eine besonders reiche Quelle, sind doch hier die Lebenstexte zahlreicher Generationen zu fast allen denkbaren Fragestellungen des Lebens versammelt. Damit aber spielt es eine wichtige Rolle für die (mit der Religionspädagogik) gemeinsame Sprache des Glaubens in der Gegenwart. Ein Verständnis biblischer Texte als Lebenstexte, die die Sprache des Glaubens formulieren, bedeutet dann auch ein Mehr als das Verständnis Wegenasts, demzufolge biblische Texte „Kunde (sind) von menschlichen Erfahrungen mit dem Gott Israels und dem Gott Jesu Christi, die ihre Geschichte gehabt hat, Deutungen von Gott, Welt und Leben wach hält und ein Angebot bereitstellt für heutiges Selbst-, Welt- und Gottesverständnis.“⁶ Mit dieser Definition biblischer Texte soll wohl der Gefahr begegnet werden, sie auf ein historisches Verständnis ihrer Sache und ihrer Adressaten bzw. deren Erfahrungs- und Lebenswelt zu reduzieren.⁷

Kunde, Deutungen und Angebote geben, bereitstellen, wach halten bedeutet nun jedoch umgekehrt ein Verständnis biblischer Texte, und damit unausgesprochen der biblischen Botschaft, die eben doch wiederum dem oben angesprochenen Bauteillager zur Konstruktion entspricht. All das wird in der Tat gebraucht, stellt aber eben nur das äußere und innere Gerüst des Hauses dar, nicht aber bereits das Heim bzw. den Geist, der darin wohnt. Dies gilt umso mehr dann, wenn die Interpretationsbedürftig-

⁴ SAUTER 2002, 17.

⁵ Ebd.

⁶ WEGENAST 1998, 67.

⁷ Damit wäre zwar der Forderung Wegenasts entsprochen, biblische Texte „gleichursprünglich nach der Sache des Evangeliums ... und nach den Adressaten im Zusammenhang ihrer Erfahrungs- und Lebenswelt“ zu befragen (WEGENAST 1998, 64), eine theologische Beziehung ist damit aber noch nicht hergestellt. Angemerkt sei hier zudem, dass das von Wegenast konstruierte Gegenüber von exegetischer Wissenschaft und humanwissenschaftlicher Forschung der neueren exegetischen Arbeit sowohl Alten als auch Neuen Testaments Unrecht tut. Längst haben human- und kommunikationswissenschaftliche Erkenntnisse und Fragestellungen ebenso Eingang gefunden wie empirische Untersuchungen. Besonders die neueren Erkenntnisse zur Sozialgeschichte haben das Verständnis prophetischer, poetischer aber auch ‚geschichtlicher‘ alttestamentlicher Texte entscheidend verändert.

keit der Texte zu einem Urteil über ihre mögliche Funktion wird, wie dies bei Wegenast anklingt.⁸

Die beiden Disziplinen Altes Testament und Religionspädagogik sind aber nicht nur insofern genuin theologisch, als sie eben Anteil haben am Gesamt der Theologie, sondern darin, dass sie die Existenz der angesprochenen bzw. beteiligten Menschen direkt ansprechen und aus der Frage um ihr Selbst-, Gottes- und Weltverständnis resultieren. So wie die Religionspädagogik erfahrungsbezogen den existenziellen Fragen und Bedürfnissen der Menschen korrespondiert, sind m.E. auch die theologischen Entwürfe des Alten Testaments, um deren Erforschung und Sichtbarmachung es der alttestamentlichen Wissenschaft gehen sollte, geronnene Erfahrungen bzw. der Ausdruck der Bewältigung existenzieller Fragen und Bedürfnisse. Sie machen deutlich, dass diese Existenzerfahrungen nur im Bezug auf Gott sinnvoll einzuordnen sind und sie machen deutlich, dass die Bewältigung von existentiellen Fragen im Bezug auf Gott immer auch je abhängig ist von der eigenen zeitgeschichtlichen und umweltbedingten Situation. Dies macht in der Tat die nicht zu bestreitende Geschichtlichkeit alttestamentlicher Theologie aus – aber auch eine heute entworfene Theologie ist als zeitgemäße Theologie selbstredend nicht ohne Bezug zu ihrer jeweiligen Geschichte.

Im Verhältnis von Altem Testament und Religionspädagogik geht es also um den gemeinsamen Anteil an einer Sprache des Glaubens und nicht um die Vermittlung von exegetisch erarbeiteten, geschichtlichen Kenntnissen.

Deshalb soll hier als Gedanke angeregt werden, die gemeinsame theologische Arbeit als Arbeit an einer *Sprache des Glaubens* zu verstehen.

Wäre es somit in der Diskussion nicht sinnvoll, die Frage nach der Vermittlung, mit der in der Vergangenheit gearbeitet wurde, überhaupt abzutun und zu ersetzen durch die gemeinsame Teilhabe an der Sprach(lehr)e des Glaubens und damit an der Verkündigung? Ansonsten bliebe der praktischen Theologie, egal ob Predigt oder Katechese, wieder nur die Übersetzungs- bzw. Vermittlungstätigkeit von durch die anderen theologischen Disziplinen zu erarbeitenden Wissensinhalten.

Bei der Sache, also dem Geist, der im Haus der Theologie weht und es zu einer Heimstatt macht, geht es darum, sich in aller Bescheidenheit auf die Position zurückzuziehen, die eigentlich alle theologischen Disziplinen betrifft, nämlich dass es gar nicht nur unsere Sache ist, um die es da geht! Das Evangelium vom ‚Eintreten Gottes für uns‘ kann nicht ausschließlich durch uns vermittelt werden, wenn es denn überhaupt vermittelt werden muss. Und schließlich: Ist das Evangelium Alten und Neuen Testaments nicht in sich so angelegt, dass es sich unmittelbar selbst vermitteln kann? – Wie aber sollte es dann ausgerechnet durch biblische Texte verstellt werden, die doch die Grundlage der Sprache des Glaubens bilden?⁹

2. Sprachlehre des Glaubens

2.1. Einführendes

Die in der dritten These angesprochene Not des Religionslehrers mit Schülern in einen Dialog über Gott und sein Eintreten für die Menschen zu kommen, erfordert in der heutigen Zeit vielleicht wirklich einen neuen Grundansatz.

⁸ WEGENAST 1998, 67.

⁹ Gegen WEGENAST 1998, 75.

Deshalb ist in Aufnahme des oben Gesagten ein neuer Weg zu suchen, für den wichtige Hinweise durch Lindbeck gegeben wurden. Dabei wurde sein Gedanke, die Theologie als eine ‚Grammatik des Glaubens‘ zu verstehen, von I. und W. Schoberth aufgegriffen und zu einem Verständnis der Theologie als einer *Sprachlehre des Glaubens* weitergeführt.¹⁰

Hier liegt m.E. ein mögliches neues Paradigma nicht nur für das Verhältnis der theologischen Disziplinen untereinander, sondern insbesondere im Blick auf einen neuen Grundansatz für die Aufgabe von Theologie und in unserem Kontext die Aufgabe von Religionspädagogik.

Auf der Suche nach einem Dialog über Gott und sein Eintreten für die Menschen, also auf der Suche nach einem sprachlichen Miteinander, sollte bedacht werden, dass Sprache immer mehr transportiert als sie auszusagen vermag. Deshalb besteht zunächst die Notwendigkeit, eine Sprachlehre überhaupt zu entwickeln und dann zu beobachten, inwieweit diese Aussage über den Charakter von Sprache nicht nur für die aktuelle Sprache zutrifft, sondern auch für die Sprache der biblischen Texte, die im allgemeinen Bewusstsein ja eher als abgeschlossenes Phänomen betrachtet wird. Auch hier werden wir Ernst machen müssen damit, dass die Sprache der biblischen Texte deshalb heute etwas zu sagen hat, weil sie eben mehr transportiert als sie wortwörtlich ausdrückt. Schon bei von Rad findet sich hierzu Grundlegendes: „Wir müssen die Aussage der Bibel in unserer Sprache genau so konkret (so konkret ad hominem) weitergeben, wie sie in der Bibel gemeint war“ – wobei „die Bibel mit ihrer Sprache (ihren Sprachen!) die Aussagemöglichkeit unserer heutigen Sprache weit transzendiert.“¹¹

Das Wort Gottes wirkt also weiter – und dies sowohl aus sprachtheoretischer als auch aus theologischer Sicht. Dabei bleibt immer im Blick, dass Sprache nicht alles ausdrücken muss und trotzdem noch mehr aussagen kann über Gott und sein Eintreten für uns. Als Beitrag zur momentanen Bildungsdebatte wäre es daher als Bildungsziel notwendig und erstrebenswert, dass Menschen sprachfähig und befähigt werden, an den Diskursen teilzunehmen – nur dann ist ja der geforderte Dialog wirklich möglich.

Angeichts der nahezu völligen Sprachlosigkeit der Studierenden der Religionspädagogik, was alttestamentliche Texte und Themen angeht (von der Unkenntnis über geographische und geschichtliche Zusammenhänge ganz zu schweigen), die mir in meinen Lehrveranstaltungen begegnet, muss es zunächst darum gehen, beim gegenwärtigen Stand der Dinge, in der Ausbildung darauf hinzuwirken, dass das AT eine wichtigere Rolle spielt (für das NT ist diese wichtige Rolle ja zum Glück unbestritten).¹² Eine solche Sprachlosigkeit führt ja nicht zuletzt zu einer Orientierungslosigkeit im Rahmen der Theologie und der eigenen Lebensbezüge, die sich dann auch wieder Einfluss nehmen wird auf das Wirken der zukünftigen Lehrkräfte!

Wichtig wäre es dabei im Blick auf das *standing* des Fachs Religionsunterricht in der Schule, immer wieder deutlich zu machen, dass die im RU anwesenden Schüler/innen einen Anspruch auf religiöse Bildung haben und deshalb vielleicht nicht tatsächlich erwarten, aber dennoch von uns erwarten können, dass sie in die Sprache der religiösen Gemeinschaft eingeführt werden, um so fähig zu werden, an den Diskursen der Gemeinschaft Kirche teilzunehmen – ohne freilich damit als Glieder der Kirche vereinnahmt zu werden. Dabei geht es nicht nur einfach um Wissensver-

¹⁰ I. und W. SCHOBERTH 1998, bes. 285-287.

¹¹ V. RAD 1973, 11f. Zwar ist die Aussage an der Stelle auf die homiletische Fragestellung bezogen – sie ist jedoch gleichermaßen auch für die religionspädagogische Fragestellung zutreffend.

¹² Wünschenswert wäre als Fernziel sodann eine Überprüfung der Lehrpläne weiterführender Schulen, in denen das AT kaum begegnet.

mittlung, sondern um eine Einführung im Sinne eines Einstiegs in Denkweisen und Argumentation. Erst dann ist auch eine echte Auseinandersetzung möglich. Es ist also auch gerade ein Nicht-Ernstnehmen der Schüler/innen, wenn ihnen so Grundlegendes wie das Alte Testament als Heilige Schrift der Kirche vorenthalten wird. In der Arbeit vor allem mit Studierenden der Religionspädagogik ist mir in deren Rückblick auf den eigenen Religionsunterricht immer wieder das Bedauern darüber begegnet, dass keine Möglichkeit bestand, (etwas über) das Alte Testament zu ‚erfahren‘!

2.2. Aktualität des AT unter Aufnahme des Erfahrungsbegriffs

Zum Umgang mit den Erfahrungen des AT ist sehr lucide die hermeneutische Unterscheidung Ritters zwischen „Erfahrungen, die wir heute aus so oder ähnlich wie im biblischen Kontext machen können, existenziell-anthropologischen Erfahrungen...“ und „Erfahrungen von Menschen, die wir in ihrer ... ‚Radikalität‘ so in aller Regel nicht haben bzw. machen können ... , Erfahrungen, die uns ‚voraus‘ bleiben, denen wir nachdenken können, die aber auch zu unsrer jüdisch-christlichen Herkunftsgeschichte gehören.“¹³

Basierend auf einem erfahrungsorientierten Unterricht, der auch die Erfahrungen des Faches Ernst nimmt, das er unterrichtet, ergäben sich im Umgang mit dem Alten Testament auch für die Erfahrungen der Schüler/innen neue Möglichkeiten des Umgangs mit Erfahrungen!

Folgende Aspekte seien nur kurz genannt:

- Zum Gesamt unserer Kultur gehört das kulturelle Gedächtnis: Die Prägung unseres Kulturraumes ist entscheidend durch jüdisch-christliche Einflüsse und Entwicklungen geschehen, an deren Schnittpunkt das Alte Testament steht.
- Somit ist das AT auch heute noch im Gespräch mit dem Judentum ein entscheidender Anknüpfungspunkt: Es bildet eine exklusive Verbindung, die über das Gespräch mit dem Judentum bis hin zum Gespräch mit dem Islam reicht, mit dem wir als Juden und Christen unter anderem durch den gemeinsamen Vater Abraham verbunden sind.
- Am so genannten Elterngesetz des AT bzw. von der Tradition des Passa her (dort geht es um die Weitergabe der erfahrenen Geschichte mit Gott jeweils an die Kinder!) wird deutlich, dass eine Einübung in die Geschichte, in der man lebt, notwendig ist. Ein Minimum an Kenntnissen/Wissen ist daher (selbst unter kulturprotestantischem Aspekt) essentiell für das eigene Selbstverständnis, aber eben auch für Gesprächsfähigkeit und Dialog, die in einer eigenen Sprachfähigkeit gründen.
- Schließlich werden auch Erfahrungen ja nicht im luftleeren Raum gemacht, sondern in einem Raum, der seinerseits nicht nur von der Gegenwart umschrieben ist, sondern in dem auch immer schon vermittelte Erfahrungen durch Institutionen, Geschichte etc. bereitstehen und jeweils verknüpft werden.

Das Alte Testament hat also im erfahrungsbezogenen Unterricht seine Bedeutung zunächst im Sinne einer kollektiven Erinnerung: Diese Erinnerung prägt die Art der Wahrnehmung der Gegenwart als kollektives Gedächtnis wie auch als individuelles Gedächtnis und dient damit der Orientierung in der Gegenwart (Wer beispielsweise bei einem Unfall sein Gedächtnis verloren hat, wird größte Schwierigkeiten haben, sich in der Gegenwart seines Lebens zurechtzufinden und Erfahrungen einzuordnen!).

¹³ RITTER 1998, 156.

Wichtig ist dabei aus alttestamentlicher Sicht die Erfahrung, dass menschliches Dasein nicht aus sich selbst bestimmt ist, dass menschliches Leben Geschichte hat und ist und gerade deshalb auf Zukunft hin angelegt ist.

Über die Erinnerung der Ursprungsgeschichte hinaus geht es demnach um die Erlangung einer Sprachfähigkeit im Rahmen des eigenen religiösen Kontextes (die christliche Ökumene eingeschlossen) und weiterhin im Rahmen eines Dialogs auch mit den verwandten Religionen des Judentums und des Islam. Zu diesen kultur- und bildungstheoretischen Aspekten tritt bei der Aufnahme des Alten Testaments in den Religionsunterricht der Umgang mit eigenen Lebenserfahrungen, die Suche nach Orientierung und Identität (s. dazu auch unten).

Die Erfahrungen, die die Texte des AT widerspiegeln, sind Erfahrungen eng an der menschlichen Realität. Es sind Erfahrungen von List und Klugheit, von Täuschung und Enttäuschung, von Liebe und Hass, vom Bleiben und sich Verändern, von Aufbruch und Neubeginn, Familiengeschichten und Lieder, Symbole und Bilder etc. Das AT kann deutlich machen, dass eine Sprache des Glaubens nichts ‚Dogmatisches‘ und Abstraktes ist, sondern lebensnah: Sie umfasst nahezu alle nur denkbaren Lebenssituationen. Diese Erfahrungen sind Schüler/innen in vielen Fällen leicht nahe zu bringen und leuchten ihnen unmittelbar ein. Damit aber können sich auch Schüler/innen in den Diskurs einbringen und zwar als kompetente Gesprächspartner/innen, die Ähnliches erleben und ähnliche Fragen stellen. Der Bezug alttestamentlicher Fragestellungen und die Aspekte des Eintretens Gottes für uns werden also nicht nur im Rückblick auf geschichtliche Situationen gegeben werden. Vielmehr ist auch ein unmittelbarer Bezug möglich. Dann nämlich, wenn beispielsweise deutlich wird, dass auch in diesen Texten Gottes Handeln nicht immer unmittelbar einleuchtet und sichtbar ist, sondern dass Menschen Gott als verborgen (Gen 22) und sich selbst als in die Enge getrieben erleben (Hiob), dass sie sich trotzdem in Bitte und Dank, aber eben auch in Klage und Wut an ihn wenden (Psalmen) und dass viele Problemstellungen im Alten Testament nicht erschöpfend behandelt und bis zu ihrem Ende geführt werden. Manches wird offen gelassen als fortschreibbar in der Zukunft. Schließlich wird deutlich, dass Gottes Gottsein sich nicht in seinem Handeln erschöpft. Die Kulturfähigkeit und Wahrnehmungsfähigkeit, die dabei geschult wird, lebt aus einer lebendigen Aneignung, die durch die Texte selbst bestimmt ist und die so in die Dynamik eines Lernens führt.

2.3. Altes Testament und Identität

Das im Alten Testament dargelegte „Ursprungsgeschehen“ hat in der Tat für Christen „normative Bedeutung“¹⁴. Muss aber die Ursprungsurkunde tatsächlich von heutiger Erfahrung her befragt werden, um wieder Wort zu werden, wie Wegenast in diesem Zusammenhang fordert, oder ist es nicht vielmehr doch umgekehrt: *Wort ist und bleibt sie dadurch, dass sie zurecht den Anspruch erhebt, heutige Erfahrung von ihrer damaligen her zu befragen!*

Und zwar nicht nur als Kunde aus der Zeit der Urväter und -mütter, sondern als die „sich auf das Zeugnis der Bibel gründende, es denkend in der jeweiligen Gegenwart wieder-holende Rede von Gott.“¹⁵

Im Sinne einer Rezeption Lindbecks geht es also darum, im Rahmen der Sprachlehre des Glaubens eine sich auf die Rede von Gott (wie sie im Alten und Neuen Testament bezeugt ist) gründende christliche Muttersprache zu pflegen und den Um-

¹⁴ WEGENAST 1998, 67.

¹⁵ KAISER 1993, 17.

gang mit dieser Sprache des Glaubens zu erlernen: „das impliziert nicht nur das Erlernen der tradierten Grammatik und des tradierten Vokabulars, so unverzichtbar beides ist, sondern vor allem auch das Fortschreiben dieser Sprache.“¹⁶ Dies gilt gerade auch für das Alte Testament, in dem sich ja schon von der Art der Texte her die Aufnahme von Sprachtradition (im eigentlichen und sprachtheoretischen Sinn) und Fortschreibung dieser Traditionen beobachten lässt. Dabei geht es einerseits um die Vermittlung eines bestimmten Wissens, andererseits und vor allem aber um grundlegende Einsichten in die Deutung von Lebenserfahrungen als Gotteserfahrungen, wie sie in den alttestamentlichen Texten zutage tritt.¹⁷

Neben diesem sprachtheoretischen Aspekt ist ein zweiter Aspekt wichtig im Blick auf eine Sprachlehre des Glaubens:

„Wo es um Gott geht, geht es nach biblischer Überzeugung freilich immer auch um den Menschen, so aber, dass der Mensch von Gott her und Gott nicht vom Menschen her verstanden wird.“¹⁸

Es geht also um die Identität des Menschen, die aus alttestamentlicher Sicht von Gott her zu verstehen ist.

Wenn im Rahmen des Primats der Kommunikation nach Hemel / Rothgangel die Praktische Theologie „in der sich stets verschärfenden Situation enormer Komplexität und Unübersichtlichkeit den Inbegriff der (post-)modernen Frage nach Identität dar(stellt): nach der Identität des Theologie ..., nach der Identität des Theologie-Treibenden ... und, vor allem, nach der Identität glaubender und/oder suchender Menschen in den Etappen ihrer Lebensreise“¹⁹, so ist in diesem Zusammenhang vom AT her nicht nur klar, dass diese Identität nicht aus sich selbst bestimmt werden kann, sondern darüber hinaus, dass die Identität nicht immer gleich bestimmt werden kann und muss! Auf den Etappen der Lebensreise – nicht nur des Einzelnen, sondern auch der glaubenden Gemeinschaft (um die es im AT doch in erster Linie geht) – kommt es immer wieder zu Krisen. Für die alttestamentliche Theologie führt gerade die Bewältigung der Krise zu Identität, die freilich nicht selbst erdacht, sondern als *zugesprochen* erfahren wird!

3. Impulse durch die neuere alttestamentliche Forschung

3.1. Neuere Entwicklungen der alttestamentlichen Exegese

Aus vielen Dialogen ist mir deutlich, dass die Auseinandersetzung mit der alttestamentlichen Exegese vielfach deswegen verweigert wird, weil die neueren Entwicklungen der Forschung unüberschaubar scheinen. Zugegebenermaßen ist die Forschung im Umbruch – für viele schmerzt möglicherweise vor allem der Verlust der alten Pentateuchmodelle (Neuere Urkundenhypothese), die relativ gut nachvollziehbar waren. Im Neuaufbruch der Forschung stecken jedoch gerade für den hier diskutierten Kontext wertvolle Erkenntnisse. Bei der Frage nach dem Zusammenhang von

¹⁶ I. UND W. SCHOBERTH 1998, 287.

¹⁷ Auch Harz verweist zurecht darauf, dass heute das Problem nicht mehr nur sein kann, wie die inzwischen wieder verloren gegangenen exegetischen Kenntnisse der biblischen Texte vermittelt werden können, sondern die Frage, wie es gelingen kann, „grundlegende Bedürfnisse nach Leben in weitem Sinne in Beziehung zu setzen zu Lebensmöglichkeiten, die Gott uns Menschen eröffnet hat.“ (HARZ 1998, 323). Die beiden Arbeitsweisen sind jedoch im Sinne Lindbecks zu verstehen als zwei einander wechselseitig voraussetzende Dimensionen und nicht als Gegenüber kognitiver und erfahrungs- und ausdrucksorientierter Modelle, s. I. UND W. SCHOBERTH 1998, 286, vgl. LINDBECK 1994, 34.

¹⁸ KAISER 1993, 17.

¹⁹ HEMEL / ROTHGANGEL 1998, 34.

Religionspädagogik und AT kann es ja nicht nur darum gehen, wie biblische Geschichten im Sinne eines Vorlesebuches genutzt werden können, vorrangig ist vielmehr die Einsicht in die alttestamentliche Theologie! Sonst bliebe im Umgang mit dem AT das eingangs angesprochene schale Gefühl, dass die Texte, überspitzt gesagt, nur als Geschichten und Geschichtsmateriallager benutzt werden und allenfalls noch die ‚Schöpfungsberichte‘ für die Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft interessant sind.

Die alttestamentliche exegetische Forschung zeigt gerade in ihrer neueren Entwicklung wichtige Charakteristika, die auch für den Zusammenhang mit der RP wichtig sind, wie im Folgenden an ausgewählten Bereichen schlaglichtartig verdeutlicht werden soll:

Lange Zeit war *communis opinio* das, was sich bei W.H. Schmidt ‚Alttestamentlicher Glaube in seiner Geschichte‘ nennt. Hier liegt freilich eine Sicht vor, die die Disparität und Unterschiedlichkeit alttestamentlicher Entwürfe auf einem geschichtlichen Zeitstrahl anordnet und Entwicklungslinien aufzeigt. Dadurch besteht die Gefahr, dass die eigentümliche ‚Dialektik‘ alttestamentlicher Aussagen letztlich eingeebnet und Gott eben mit dem Fortgang der Geschichte verrechnet wird. Dem gegenüber steht die neuere Erkenntnis, dass Krisensituationen je neue Entwürfe zur Folge haben, die zum Teil auch nebeneinander entstanden sind. Wenn dem Phänomen Rechnung getragen wird, dass im Gesamt der alttestamentlichen Schriften eben diese Entwürfe, und das heißt ihre Fragen und möglichen Antworten, nebeneinander stehen bleiben und eben nicht eingeordnet werden, dann wird auch klar, dass das AT zwar um die Geschichtlichkeit des Menschen weiß und darum, dass der Mensch eben in ihr seine immer neuen Fragen um das ‚Gott für uns‘ stellen muss, dass Gott sich aber nicht in eine lineare Geschichtstheologie einordnen bzw. mit ihr verrechnen lässt.

„Das Israel der literarischen Tradition ist nicht das Israel der Geschichte. Wie man im Neuen Testament den historischen und den kerygmatischen Christus unterscheidet, so muss man im Alten Testament das historische und das biblische Israel auseinander halten. Die Differenz hat de Wette sehen gelehrt.“²⁰

Dabei gilt, dass sich gerade für das Alte Testament schon vom Textcharakter her die Aufnahme von Sprachtradition (im eigentlichen und sprachtheoretischen Sinn) und die Fortschreibung dieser Traditionen beobachten lassen. Dieser Vorgang ist jedoch gleichzeitig mit immer neuen Interpretationen verbunden, die zum Teil als Entwürfe auch nebeneinander entstehen und bestehen bleiben.

- War die frühere Psalmenforschung – verbunden mit den Namen Gunkel und Mowinckel – konzentriert auf die formgeschichtlichen Fragen und die mit diesen verbundenen kultischen und rituellen Aspekte, so hat die Psalmenforschung heute unter Aufnahme literaturwissenschaftlicher Gesichtspunkte andere Schwerpunkte: Dazu gehört zum einen die Frage nach der Formierung bzw. Komposition der Psalmenbücher und die dabei zu beobachtenden Redaktionsprozesse, sowie dementsprechend auch die theologischen Profile der Sammlungen.²¹ Dabei lässt sich zeigen, dass sowohl mit bewusster Gruppenbildung gleichartiger Psalmen zu rechnen ist (sog. ‚cluster‘), als auch bestimmte parallele Kompositionsschemata (z.B. Stichwortassoziationen) zu beobachten sind. Insgesamt gilt auch für den Psalter dass seine Gesamtgestalt das Ergebnis vielfacher redaktio-

²⁰ KRATZ 2000, 314.

²¹ Neben den vielen Arbeiten von F.-L. Hossfeld und E. Zenger ist hier als wegweisend zu nennen MILLARD 1994.

neller Überarbeitungen und verschiedener Kompositionsschichten ist.²² Zum anderen widmen sich viele Untersuchungen bestimmten Motiven bzw. Motivkomplexen, wie z.B. den ‚Feinden‘. Hier wird der Tatsache Rechnung getragen, dass der große Reichtum der Psalmen an Metaphern und bildlicher Rede sich nicht auf bestimmte, formgeschichtlich typisierbare Situationen eng führen lässt. Einen großen Anteil hat dabei die religionsgeschichtliche und kultgeschichtliche Arbeit, die die Aufnahme altorientalischen Gedanken- und Bildguts untersucht.

Nicht nur für die Religionspädagogik präsentiert sich die gegenwärtige Forschungslage als unübersichtlich und komplex. Eine Zielrichtung im Blick auf die Theologie scheint vielfach überdeckt von Einzeluntersuchungen. Gerade für die Frage nach dem Verhältnis von Einzelsalm zu Sammlung fordert deshalb Spieckermann neben der „Suchbewegung des Forschens“ eine „Suchbewegung des Betens“, die dem zeitübergreifenden Sprachangebot des jeweiligen Psalms entspricht.²³

Gewinn versprechend ist m.E. die von Oeming in seinem Stuttgarter Psalmenkommentar geforderte gezielte Frage nach der Aussage und Gestaltung der individuellen Psalmen, die in der bisherigen Forschung keine ausgeprägte Rolle spielte (auch in der gattungsgeschichtlichen Untersuchung Gunkels war der einzelne Psalm vor allem als Vertreter eines Psalmtyps interessant!²⁴). Wenn Psalmen nicht mehr nur als Ausdruck kultischer Frömmigkeit verstanden werden²⁵, sondern als Ausdruck einer individuellen Lebens- und Glaubensäußerung und mit der sich in ihnen artikulierenden Bedeutungsvielfalt und ihrem Daseinsverständnis als literarische Einzelkunstwerke zur Geltung kommen, wird es auch eher gelingen, „Menschen in einen weiten ‚Sprachraum‘ hineinzuführen, in dem sie viele Entdeckungen machen können“²⁶. Wichtig ist es jedoch, dabei immer zu bedenken, dass „individuell“ hier nicht zu verwechseln ist mit „privat“: Wer Psalmen verfasst, verfasst sie als ein Formular für andere Beter, wer die Psalmen rezitiert „reicht sich ein in die ‚liturgische‘ Gemeinschaft der Psalmenbeter mit ‚David‘ als ihrem Vorbeter – wo auch immer *diese* Psalmen aktuell gebetet werden mögen.“²⁷ Die Gebetssprache der Psalmen entfaltet ihre eigene Kraft und Schönheit somit vor allem in der Möglichkeit einer Beziehung und Begegnung zwischen Gott und Mensch und bedeutet im Rahmen der Sprachlehre des Glaubens „Hilfe zur Sprachfindung im Gespräch mit Gott“²⁸. Angesichts der erstaunlichen Nähe zwischen existentiellen (Krisen-)Erfahrungen der Psalmbeter und der Menschen der Gegenwart, erwächst hier die Möglichkeit einer glaubenden Identität.

- Die Frage nach den Entstehungsverhältnissen der großen alttestamentlichen ‚Geschichtswerke‘ also Pentateuch, Deuteronomistisches Geschichtswerk und Chronistisches Geschichtswerk ist in der Forschung in eine neue Ära eingetreten. Grundproblem ist, wie bereits angesprochen, inwieweit Deckungsgleichheit zwischen der Geschichte Israels und seinen Erzähltraditionen besteht. Dabei

²² Hier ist als Beispiel die Arbeit von LINDSTRÖM 1994 zu nennen, in der redaktionskritisch erarbeitet wird, dass der Zusammenhang von Schuld, Strafe und Vergebung erst sekundär, unter der Erfahrung des Exils, in die Klage des Einzelnen eingedrungen ist.

²³ SPIEKERMANN 1998, 146ff.

²⁴ Freilich war auch Gunkel deutlich, dass keine der von ihm bestimmten Gattungen in Reinform vorliegt, sondern immer nur in der je individuellen Gestaltung.

²⁵ Wie dies im Übrigen schon bei STOLZ 1983 zu finden ist.

²⁶ OEMING 2000, 24. Die Ablösung von einer rein kultisch ausgerichteten Fragestellung gilt umso mehr, je deutlicher wird, dass wir für die Entstehung einzelner Psalmen und des Psalters insgesamt im Zeitrahmen hinuntergehen müssen bis in die hellenistisch-makkabäische Zeit.

²⁷ ZENGER 1999, 127.

²⁸ OEMING 2000, 45.

zeigt sich, dass das AT seine geschichtlichen Überlieferungen „je und je neu – und das heißt: theologisch innovativ und literarisch produktiv – ausgelegt“²⁹ hat, so dass mit einem Auseinandertreten von Geschichtsbild und tatsächlicher Geschichte zu rechnen ist – selbst was die lineare Abfolge der dargestellten Geschichte betrifft.

Die redaktionsgeschichtliche Forschung erweist im Blick auf alle drei Geschichtswerke relativ übereinstimmend, dass ihnen jeweils einzelne Überlieferungen und ältere Quellenstücke zugrunde liegen, die dann von einem oder mehreren Redaktoren in einer Grundschrift zusammengefasst wurden, dann jedoch ihrerseits wieder durch weitere Ergänzungen redaktionell geformt wurde.

So lässt sich beim Chronistischen Geschichtswerk die Aufnahme vorliegenden Materials aus den Büchern Samuel und Könige in ihrer deuteronomistischen Endfassung, sowie die Aufnahme von weiterem Sondergut in einer Grundschrift beobachten, wobei die Aufnahme der vorgegebenen Traditionen so erfolgt, dass sie jeweils in das eigene theologische Konzept eingeordnet werden. Ein oder mehrere chronistische ‚Ergänzer‘ übernahmen die in dieser Grundschrift vorliegende Theologie und führten sie in differenzierter Weise weiter.

Sehr viel komplexer (und daher hier nicht differenzierter darstellbar) sind die Vorgänge beim sog. DtrG und beim Pentateuch: Beide Werke sind nicht von einander zu trennen, da in Gen bis 2Kön insgesamt auf jeden Fall mit einer übergreifenden Redaktionstätigkeit zu rechnen ist, so dass die jeweiligen entscheidenden Formierungsprozesse vom Ganzen des spätdtr Geschichtswerks her zu denken sind;³⁰ dabei besteht der Zusammenhang mit Jos bis 2 Kön nicht nur mit Dtn, sondern wohl auch schon mit Gen bis Num. Auch hier gilt die Beobachtung, dass sich die redaktionelle Bearbeitung nicht auf eine Schicht reduzieren lässt, vielmehr ist wohl eine in der Forschung unterschiedlich bestimmte späte deuteronomistische Redaktion für den Gesamtzusammenhang der Bücher verantwortlich, die sich durch die differenzierte theologische Umarbeitung und Ergänzung des vorhandenen Erzählbestands auszeichnet. Auch der dieser Redaktion zugrunde liegende Erzählbestand ist jedoch seinerseits das Ergebnis einer zumindest in den Büchern Numeri bis Josua erkennbaren späten priesterlichen Redaktion. Damit aber reduziert sich der bisher dem Deuteronomistischen Geschichtswerk zugerechnete Bestand auf eine relativ schmale Grundschrift deuteronomistischer Texte, die ihrerseits ältere Dokumente und Quellen aufgenommen haben dürften. Theologisch bedeutsam ist bei all diesen komplexen redaktionellen Vorgängen die Einsicht, dass hier vorhandene Traditionen durch ihre Aufnahme weitervermittelt und als Erinnerung beibehalten wurden, jedoch durch die Interpretation und Reflektion im Lichte gegenwärtiger Erfahrungen zu einer neuen Grundlage für gegenwärtiges und zukünftiges Leben mit Gott wurden.

Dies lässt sich in besonderer Weise auch für den Erzählbestand des Pentateuch wahrscheinlich machen, bei dem die Annahme paralleler Erzählfäden der Suche nach der Zusammenfassung von Einzelüberlieferungen in einer Grundschrift und deren redaktionellen Ergänzungen gewichen ist. Hier ist jedoch lediglich der Umfang des priesterlichen Materials nach wie vor relativ unbestritten. Die früher J und E zugeordneten Texte werden je nach Forschungsrichtung unterschiedlich beurteilt. Ein neuerer Ansatz sieht z.B. den Hiat nicht mehr zwischen Num und Dtn oder Dtn und Jos, sondern zwischen Gen und Exodus und fragt: „Sind die Erzväter- und die Exodusüberlieferung schon von den Anfängen der altisraelitischen Literatur an miteinan-

²⁹ SCHMID 1999, 378.

³⁰ So beispielsweise vertreten von SCHMITT 2001, 277-294; vgl. auch SCHMID 1999, 18-39.

der verbunden gewesen ... oder aber gibt es Hinweise darauf, dass ihre Verbindung eine eigene Literargeschichte hat?³¹

Während nach dem sprichwörtlichen ‚Schreibtischmord‘ am Elohisten, nun auch der „Abschied vom Jahwisten“³² ausgerufen ist, sollte doch m.E. nicht vorschnell davon Abschied genommen werden, größere literarische Zusammenhänge auch in der vor-exilischen Überlieferung anzunehmen, die freilich ihrerseits nicht als ‚Urkunden‘ im Sinne der Urkundenhypothese, sondern als kompositionell-redaktionelle Schichten zu verstehen sind.

Ähnlich wie in anderen Bereichen des AT ist auch hier damit zu rechnen, dass die großen Geschichtsentwürfe zum großen Teil auf die Bewältigung von Krisensituationen zurückzuführen sind, also vor allem auf die Erfahrungen des Zusammenbruchs von Nord- und Südreich. Die Krise des Untergangs, der Verlust der Heimat und das Exil führen dabei zu mehreren identitätsstiftenden Entwürfen, von denen hier als Beispiel nur das Stämnesystem der zwölf Stämme Israels angeführt werden soll.³³

Auch bei diesem genealogischen Stämnesystem handelt es sich m.E. nicht – wie in der früheren Forschung angenommen – um den Niederschlag der historischen Bedeutung der Stämme Israels, sondern um ein im Zusammenhang der elohistischen Kompositionsschicht (nach 722, 8.-6.Jh.) erstmals literarisch greifbares System (Gen 29f), das durch die Rückführung auf die Eponymen und deren genealogische Verankerung (12 Söhne Jakobs und Leas bzw. Rahels) und die damit erfolgende Darstellung des Volkes Israel als ein Volk von 12 Stämmen den nach dem Untergang des Nordreiches drohenden Identitätsverlust Israels aufzufangen versucht. Dabei stehen die Söhne jeweils für die mit den Stämmen verbundenen Territorien und damit für die dort verorteten religiösen Traditionen. Durch die Reihenfolge der Söhne und ihre Zuordnung zu den Müttern treten offensichtlich vor allem die Traditionen in den Vordergrund, die mit den verlorenen Gebieten (im Ostjordanland) und mit dem Nordreich in Bezug stehen. Die Anordnung in einer Genealogie entspricht dabei den Verwandtschaftsbeziehungen einer segmentären Gesellschaft. Es handelt sich also um den durch eine Krise begründeten Ausdruck der Identität Gesamtisraels, das hier von politischen Verhältnissen unabhängig als ideell verstanden wird.

- In der neueren Prophetenforschung wird der Vergleich alttestamentlicher Prophetie durch den Vergleich mit altorientalischen Texten prophetischen Inhalts gesucht und die AT-Prophetie von daher vielfach nicht mehr als singuläres Phänomen verstanden. Als Differenz der AT-Prophetie scheint sich dabei gegenüber altorientalischen prophetischen Texten abzuzeichnen, dass jene „bei ihrer schriftlichen Fixierung und Sammlung weder fortgeschrieben worden sind noch Anlass zu weiterer Traditionsbildung gegeben haben, sowie darin, dass die Prophezeiungen in ihrem Inhalt grundsätzlich systemkonform bleiben und sich gerade nicht gegen die bestehende Herrschaft richten. Ein Am 8,2 vergleichbares Wort sucht man deshalb dort vergeblich.“³⁴ Neuerdings hat sich jedoch auch an diesen bisher als unbestreitbar feststellbaren Differenzen die Diskussion im Blick auf die Fragestellung erweitert, ob das altorientalische Material nicht doch erneut überprüft werden sollte, um einerseits eine genauere Einsicht in die dort begegnenden prophetischen Phänomene zu gewinnen und von daher andererseits auch die AT-Prophetie religionsgeschichtlich genauer einzuordnen. Es geht also darum, ob nicht auch die altorientalische Prophetie ein kritisches Potential erkennen lässt und welchen Beitrag „zur Erhellung der der Traditionsprozesse auf dem

³¹ SCHMID 1999, 4.

³² GERTZ / SCHMID / WITTE 2002.

³³ Vgl. zum Folgenden SCHORN 1997, bes. 54-103, 282-287.

³⁴ KÖCKERT / NISSINEN 2003, VII.

Weg vom Prophetenwort zum Prophetenbuch in der biblischen Überlieferung“ beispielsweise die „literarischen Vorgänge der Sammlung von Prophetien aus Assyrischer Zeit“ liefern können.³⁵ Entscheidend ist aber für das Verständnis der alttestamentlichen Prophetie in ihrer jetzigen in den alttestamentlichen Prophetenbüchern begegnenden Form, dass sowohl die unbedingte Unheilsbotschaft als auch die Schriftlichkeit der alttestamentlichen Prophetie (gemeint sind jeweils die sog. hinteren Propheten!) charakteristische Phänomene sind, die erst entscheidend durch die schriftliche Überlieferung geprägt sind. Mit anderen Worten: Nach Ansicht der neueren Forschung werden erst durch die Prophetenbücher aus den ehemals ‚klassischen‘ Kultpropheten und ihren Heilsweissagungen die Gerichtspropheten mit ihren Unheilsankündigungen für das eigene Volk und andere Völker. Hier aber ergibt sich ein „grundlegend verändertes Prophetenverständnis. Dem einmal ergangenen Gotteswort wird eine Eigenmächtigkeit und Langzeitigkeit zugetraut, wie man es bis dahin nicht kannte.“³⁶ Auch diese Entwicklung muss wie ähnliche Entwicklungen im Bereich der Geschichtsbücher im Zusammenhang mit der Erfahrung der Krise nach dem Untergang des Nordreiches 722 v. Chr. und dann erneut mit dem babylonischen Exil seit 587 v.Chr. gesehen werden. Nun also wird das alte zerbrochene Gottesverhältnis auf eine neue Grundlage gestellt und die alte Wahrheit der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk neu konstituiert – nun freilich nicht mehr unhinterfragt, sondern auf einer reflektierteren Stufe (im Zeichen des Gerichts wird aus dem Nationalgott zweier Monarchien der universale Gott des einen Gottesvolkes und der ganzen Welt).

Die erst in der 2. Hälfte des 20. Jh. sich mit Hilfe redaktionsgeschichtlicher Forschung durchsetzende Erkenntnis, dass die prophetischen Bücher intertextuell sowohl untereinander als auch mit anderen Partien des AT vernetzt sind, scheint dabei interessanterweise die alte Erkenntnis von Rads zu bestätigen, dass der „Prozess der Selbstausslegung Israels in der literarischen Tradition des Alten Testaments“ erst „von dem ‚Nein‘ der Propheten in Gang gesetzt worden“ ist³⁷.

Bei aller durchaus berechtigten Kritik an diesen neueren Forschungen, insbesondere was die mögliche Zuordnung auch prophetischer Unheilsworte in die vorexilische Zeit angeht, bleibt doch die für die Religionspädagogik bedeutsame Einsicht in die Selbstausslegung und das Weiterleben mit übernommenen Traditionen, die gleichzeitig angesichts neuer einschneidender Erfahrungen die Neuinterpretation, Neukonstitution und gerade dadurch immer wieder mögliche Erneuerung des Gottesverhältnisses beinhaltet.

2.2 Zur Bedeutung der neueren alttestamentlichen Forschung für die RP

Aus dem Dargestellten ergeben sich im Blick auf das AT zwei wichtige Aspekte:

- Es ist das Besondere alttestamentlicher Texte, dass sich in ihnen eine Sprache des Glaubens findet, die in immer neuen Sprachformen, aber auch immer neuen Kontexten und neuen geschichtlichen Situationen die je neuen Erfahrungen ausdrückt und damit Offenheit schafft, dies auch für heutige Erfahrungen einzuüben. Dabei lässt sich bei aller Fremdheit doch oft eine erstaunliche Nähe des Daseinsverständnisses der Verfasser alttestamentlicher Texte und ihrer heutigen Rezipienten beobachten.

³⁵ Beide Zitate ebd., VIII.

³⁶ KRATZ 2003, 19.

³⁷ Aufgenommen bei KRATZ 2003, 22.

In den letzten Jahren vermochte vor allem die redaktionsgeschichtliche Arbeit am Alten Testament aufzuzeigen, dass die eigenen Traditionen erst dadurch einen theologisch verbindlichen Charakter erhalten, dass sie dazu beitragen, „gegenwärtige Wirklichkeitserfahrung, die sie wahrgenommen hat, zu bewältigen und zu verändern“³⁸ Und in der Tat werden sie zwar dadurch offen dafür, „von heutiger Wirklichkeit sachkritisch befragt zu werden“³⁹, aber eben auch umgekehrt relevant für die Befragung heutiger Wirklichkeit! Überspitzt gesagt, wird Wirklichkeitserfahrung eigentlich erst durch die Sprache des im Alten Testament bezeugten Glaubens möglich.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Beobachtung, dass dieser gegenwärtige Bezug schon im Alten Testament selbst verankert ist, weshalb die als geschichtliche Überlieferung bewussten Texte schon im vorkanonischen und frühen kanonischen „rituellen ebenso wie lesenden Gebrauch für die jeweiligen Hörer bzw. Leser als ‚gegenwärtig‘ verstanden“⁴⁰ wurden. Als innerbiblisches Vorbild für diesen heutigen Gebrauch verweist Utzschneider⁴¹ zu Recht auf die Einleitung des deuteronomistischen Dekalogs, die Mose in Dtn 5,2f sagen lässt: „Der Herr unser Gott, hat einen Bund mit uns geschlossen am Horeb und hat nicht mit unsern Vätern diesen Bund geschlossen, sondern mit uns, die wir heute hier sind und alle leben.“ Damit erheben die Texte den Anspruch, die Gegenwart in kritischer Weise transparent zu machen und in ein neues Licht zu tauchen. Sie lassen sich nicht festschreiben auf spezifische Aussagen der Vergangenheit, sondern führen je neue Aspekte für gegenwärtiges Leben und für die Erschließung von Wirklichkeit ein. Gleichzeitig weisen sie damit, und auch dies entspricht dem innerbiblischen Verständnis, einen Weg für die Zukunft.

- Die alttestamentliche Forschung macht in Verbindung auch mit sozialgeschichtlichen Forschungsergebnissen immer mehr deutlich, dass die wichtigen großen theologischen Entwürfe des AT entstanden sind als Reaktion auf die Erfahrung von Krisen, durch deren Bewältigung eine je neue und reflektierte Identität entsteht. Diese Identität ist einerseits die Identität eines Individuums, dessen subjekthafter Gottesbezug zum Ausdruck kommt, andererseits ist es die Identität einer Gemeinschaft, die getragen ist von gemeinsamen Überzeugungen. Diese besondere Sprachform von Identität kann im Rahmen der Sprachlehre des Glaubens das sein, nach dem wir auch heute gemeinsam mit den Texten auf der Suche sind. Sie ist eine Identität, die ja nicht nur die Identität Israels, sondern die Identität des Christseins nach wie vor entscheidend trägt. Eine Identität also, in die auch Schüler/innen mit hineingenommen werden können, und die in einem Prozess wechselseitiger Interpretation mit heutigen Erfahrungen je neu zu entdecken sich lohnt.

Die Texte des Alten Testaments sind also von ihrem Charakter her darauf angelegt, dass sie nicht abgeschlossene Geschichten oder Geschichte sind, denen mit dem Bewusstsein des Abstands zu begegnen wäre. Vielmehr sind sie darauf angelegt, weiterzuwirken und hineinzuwirken in die Gegenwart und Zukunft derer, die ihnen möglichst offen und unverstellt begegnen. Gleichzeitig bleiben sie dadurch nicht auf sich bezogen, sondern werden der Begegnung mit anderen geöffnet.

³⁸ WEGENAST 1998, 79.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ UTZSCHNEIDER 2003, 7. Der Übergang von vorkanonischen zu kanonischen Texten ist als fließend zu betrachten, vgl. dazu z.B. die Untersuchung von STEINS 1995.

⁴¹ Ebd.

Ein solches Verständnis des Alten Testaments kann dann aber auch der in These neun der Herausgeber angesprochenen Gefahr einer Vergeschichtlichung entgegenwirken. Deshalb möchte ich auf der Suche nach einem neuen Paradigma in Aufnahme des bisher Gesagten das Alte Testament mit hinein nehmen in den geforderten Lebens- und Erfahrungsbezug der Theologie und es verstehen als Grundlage für eine Sprachlehre des Glaubens.

THESE: Das Alte Testament ist grundlegend für eine Sprachlehre des Glaubens, die den Anspruch in sich trägt, heilsam in die Geschichte und Gegenwart des Eintretens Gottes für uns hineinzunehmen.

Das als Grundlage einer Sprachlehre des Glaubens verstandene Alte Testament regt dazu an, Schüler/innen mit hineinzunehmen in die Dynamik der Texte und ihnen zu zeigen, wie sich das Leben aus dieser Geschichte in die Gegenwart und Zukunft hinein öffnen kann. Dazu gehört zunächst ein bestimmtes Wissen, das im Sinne eines Erlernens der Grammatik auf der Basis einer soliden theologischen Orientierung vermittelt wird.

Die Arbeit mit diesem Sprachraum soll aber sodann den Schüler/innen am Alten Testament etwas transparent machen, das ihnen hilft ihr eigenes Leben, ihre eigene Situation neu zu befragen. Sie können nämlich hier eine neue spezifische Sprachwelt gewinnen, die für sie als Schüler/innen (und auch für Lehrer/innen!) Bedeutung gewinnen kann.

Die alttestamentlichen Erfahrungen sind nicht deckungsgleich mit denen der Gegenwart, aber gerade in der Wahrnehmung ihrer Fremdheit und der Spannung zu dem, was heute erfahren wird, hilfreich für das Verstehen des Glaubens; ihre Sprache hilft, zu entdecken, dass mir persönlich etwas zukommt; sie ermutigen mich, durchbuchstabieren, was mir meinen Horizont eröffnet. Dabei wirken die Texte nicht für sich, sondern fordern zu je neuer Befragung heraus. Sie ermutigen Schüler/innen zu fragen: Kann das für mich Geltung bekommen?

Wer so eintritt in die Geschichte Gottes mit den Menschen, kann Dinge neu sehen lernen: Die Gegenwart erfährt eine neue Ausrichtung durch die Texte der Vergangenheit; wesentliche Akzente für die eigene Lebensgeschichte treten zutage. Wie weit dies trägt, wie Schüler/innen darauf reagieren und mitgehen und ob sie diesen Weg als ihren eigenen Weg sehen, muss freilich genauso offen bleiben wie auch die Dynamik eines christlichen Lebens von biblischen Texten nicht festschreibbar ist.⁴²

⁴² Für die Arbeit mit dem AT im Lehrplan des Gymnasiums ergeben sich gerade für die immer mehr an Bedeutung gewinnende projektorientierte und fächerübergreifende Arbeit interdisziplinäre Anstöße vor allem aus dem Bereich der Zeit- und Wirkungsgeschichte, z.B.

- Jeremia als Prophet: *Deutsch*: Werfel, Jeremias, Höret die Stimme; *Musik*: Bernstein, Jeremiah.
- Abraham-Geschichten: *Kunst*: Frühchristliche Basiliken mit typologischen Motiven (Isaaks Opferung, Melchisedek etc.).
- Geschichte Israels: *Griechisch*: (nicht nur) zur Zeit der Eroberungen Jerusalems waren viele Griechen Söldner im babylonischen Heer; weiterführend vgl. Alkier, S. / Witte, M. (Hg.): Die Griechen und das antike Israel, Fribourg-Göttingen 2004 (OBO 201).
- Psalmen: *Musik*: Ps 23 – moderne Psalmen wie z.B. „Auf Lebenswegen gehen“ (Gruppe ‚Jericho‘, Durch die Jahre, 1995), Bernstein, Chichester Psalms.
- Zu denken wäre auch an eine Performance alttestamentlicher Texte durch eine Theatergruppe oder an die musikalische Umsetzung einer alttestamentlichen ‚Partitur‘.

Literatur

- GERTZ, JAN-CHRISTIAN / SCHMID, KONRAD / WITTE, MARKUS (Hg.), Abschied vom Jahwisten: Die Komposition des Hexateuch in der jüngsten Diskussion, Berlin / New York 2002 (BZAW 315).
- HARZ, FRIEDER, Die Bibel verstehen lernen. Anregungen zu einer religionspädagogisch verantworteten Rezeption historisch-kritischer Forschung, in: RITTER, W. / ROTHGANGEL, M. (Hg.), Religionspädagogik und Theologie. Enzyklopädische Aspekte (FS Wilhelm Sturm), Stuttgart u.a. 1998, 321-339
- HEMEL, ULRICH / ROTHGANGEL, MARTIN, Die enzyklopädische Frage der Theologie am Ausgang des 20. Jahrhunderts, in: RITTER, WERNER / ROTHGANGEL, MARTIN (Hg.), Religionspädagogik und Theologie. Enzyklopädische Aspekte (FS Wilhelm Sturm), Stuttgart u.a. 1998, 25-35.
- KAISER, OTTO, Der Gott des Alten Testaments. Theologie des AT 1: Grundlegung, Göttingen 1993.
- KÖCKERT, MATTHIAS / NISSINEN, MARTTI (Hg.), Propheten in Mari, Assyrien und Israel, Göttingen 2003, VII.
- KRATZ, REINHARD GREGOR, Die Komposition der erzählenden Bücher des Alten Testaments. Grundwissen der Bibelkritik, Göttingen 2000.
- KRATZ, REINHARD GREGOR, Das Neue in der Prophetie des Alten Testaments, in: FISCHER, IRMTRAUD / SCHMID, KONRAD / WILLIAMSON, HUGH G.M. (Hg.), Prophetie in Israel, Münster u.a. 2003.
- LINDBECK, GEORGE A., Christliche Lehre als Grammatik des Glaubens. Religion und Theologie im postliberalen Zeitalter; mit einer Einleitung von Ulrich, Hans G. und Hütter, Reinhard aus dem Englischen von Markus Müller, Gütersloh 1994.
- LINDSTRÖM, FREDRIK, Suffering and Sin, Stockholm 1994.
- MILLARD, MATTHIAS, Die Komposition des Psalters, Tübingen 1994 (FAT 9).
- OEMING, MANFRED, Das Buch der Psalmen. Psalm 1-41, Stuttgart 2000 (NSK.AT 13/1).
- RAD, GERHARD VON, Über Exegese und Predigt, in: DERS., Predigt-Meditationen, Göttingen 1973.
- RITTER, WERNER, Der ‚Erfahrungsbegriff‘, in: RITTER, WERNER / ROTHGANGEL, MARTIN (Hg.), Religionspädagogik und Theologie. Enzyklopädische Aspekte (FS Wilhelm Sturm), Stuttgart u.a. 1998, 149-166.
- SAUTER, GERHARD, Evangelische Theologie an der Jahrtausendschwelle, Leipzig 2002.
- SCHMID, KONRAD, Erzväter und Exodus. Untersuchungen zur doppelten Begründung der Ursprünge Israels innerhalb der Geschichtsbücher des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn 1999 (WMANT 81).
- SCHMITT, HANS-CHRISTOPH, Das spätdeuteronomistische Geschichtswerk Genesis I - 2 Regum XXV und seine theologische Intention, in: DERS., Theologie in Prophetie und Pentateuch. Gesammelte Schriften, hg. von U. Schorn und M. Büttner, Berlin / New York 2001 (BZAW 310), 277-294; urspr. VT.S 66 (1997), 261-279.

- SCHOBERTH, INGRID UND WOLFGANG, Theologische Kompetenz, in: RITTER, WERNER / ROTHGANGEL, MARTIN (Hg.), Religionspädagogik und Theologie. Enzyklopädische Aspekte (FS Wilhelm Sturm), Stuttgart u.a. 1998, 280-298.
- SCHORN, ULRIKE, Ruben und das System der zwölf Stämme Israels. Redaktionsgeschichtliche Untersuchungen zur Bedeutung des Erstgeborenen Jakobs, Berlin / New York 1997 (BZAW 248).
- SPIECKERMANN, HERMANN, Psalmen und Psalter: Suchbewegungen des Forschens und Betens, in: GARCIA MARTINEZ, FLORENTINO / NOORT, EDWARD (Hg.), Perspectives in the Study of the Old Testament & Early Judaism. A Symposium in Honour of Adam S. van der Woude on the Occasion of His 70th Birthday, Leiden 1998, 137-154,
- STEINS, GEORG, Die Chronik als kanonisches Abschlußphänomen, Weinheim 1995 (BBB 93).
- STOLZ, FRITZ, Psalmen im nachkultischen Raum, Zürich 1983.
- UTZSCHNEIDER, HELMUT, Das texthermeneutische Dreieck, in: Altes Testament. Einblicke in die wissenschaftliche Forschung, Erlangen 2003 (Arbeitshilfe für den ev. RU an Gymnasien. Themenfolge 128), 1-22.
- WEGENAST, KLAUS, Religionspädagogik und Exegetische Wissenschaft – zu einem umstrittenen Verhältnis im Haus der Theologie, in: RITTER, WERNER / ROTHGANGEL, MARTIN (Hg.), Religionspädagogik und Theologie. Enzyklopädische Aspekte (FS Wilhelm Sturm), Stuttgart u.a. 1998, 63-80.
- ZENGER, ERICH, Der Psalter als Heiligtum, in: EGO, BEATE / LANGE, ARMIN / PILHOFER, PETER (Hg.), Gemeinde ohne Tempel. Community without Temple. Zur Substituierung und Transformation des Jerusalemer Tempels und seines Kults im Alten Testament, antiken Judentum und frühen Christentum, Tübingen 1999 (WUNT 118), 115-130.